



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Zu den Pfingstferien des Reichstages.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zu den Pfingstferien des Reichstages.

Das neue Baumlaub entfaltet sich fröhlich in warmer Frühlingsluft und die großen Blüthentrauben des Flieders senden ihren Wohlgeruch bis an das Portal, durch welches die Reichstagsabgeordneten ehrbar zu ihrer Arbeit schreiten. Sonnenlicht und frisches Grün kommt auch der Stimmung zu gute, in welcher der Reichstag die Gesetze des neuen Staates beräth. Denn leichter wird dem Deutschen aller Erdenkampf in der Maienzeit; während dem Dunkel des kalten Winters lastet Ernst und grämliche Sorge schwerer auf unserem Geschlecht. Im preussischen Landtag wird man auch deshalb stets bärbeißiger sein, als im Reichstag. Wir gönnen den Boten des Deutschen Reiches von Herzen die kurzen Ferien, welche ihnen zum Feste zugetheilt sind, und möchten dankbar für ihre gute Arbeit ihnen allen das Angenehmste in Küche und Keller leiten, was nur der heimische Boden erzeugt.

Die Acte der Gesetzgebung, bei denen sie thätig sind, haben diesmal die segensvolle Bedeutung, daß sie fast auf jedem Gebiete des deutschen Binnenverkehrs die Einheit des neuen Staates zur Wahrheit machen werden. Glückt ihr Werk auf Grundlage liberaler Compromisse mit den Regierungen, so dürfen wir mit Recht sagen, daß der neue Bund seine Probe abgelegt hat und daß unser Staat jetzt eine Befestigung erhält, welche die Stämme untrennbar an einander bindet, der Nation das Gefühl freier Bewegung und die Bürgschaft des Gedeihens giebt. Verleihen die guten Geister der Natur uns noch eine gute Ernte, dann sind wir, im dritten Jahre nach 1866, in Wahrheit eine geeinigte Nation und aller Widerspruch ist ohnmächtig geworden.

Auch der weitere Ausbau des Bundes ist nicht mehr aufzuhalten; es wird dabei noch manche Stöße geben, aber der Reichstag hat einen Bundesgenossen, der zuletzt unwiderstehlich wirkt, das Deficit. Zur Zeit des preussischen Militairconflicts waren die Cassen voll, die Regierung brauchte den Landtag nicht, und wo ihr einmal Geld fehlte, schaltete sie als Herr mit Sicherheit über alten festgefügtten Besitz. Jetzt singen die Schwalben dem neuen Haushalt ein anderes Lied, die Kisten sind leer, jetzt hat unser oberster Hausherr ganz andere Rücksichten zu nehmen auf die öffentliche Meinung, auf die verbündeten Regierungen, auf die gesteigerten Bedürfnisse, welche nicht wieder beschränkt werden können. Schon jetzt ist eingetroffen, was man im Jahre 1866 voraussagen konnte, der Reichstag ohne verantwortliche Minister hat die Schnüre des Geldbeutels viel sicherer in der Hand als der preussische Landtag trotz seiner verfassungsmäßigen Rechte, und auch die höchste Staatsleitung wird sich, so hoffen wir, diesen Konsequenzen eines großen nationalen Fortschritts nicht verschließen, welcher der Krone Preußen und der deutschen Nation eine so mächtige Stellung unter den Völkern der Erde bereitet hat.

Auch außerhalb des Bundes ist das Bedürfnis des Friedens weit obenan; fast alle Großstaaten sind durch ernste Verwickelungen in Anspruch genommen, am unbequemsten für uns ist, daß der alte Zwist zwischen England und den Vereinigten Staaten gerade jetzt wieder aufleben mußte. In Wahrheit kommt uns die leidige Alabama-Frage fast ebenso unbequem, als unsern Vettern in England. Denn es ist klar, daß jene heftig aufgeregte und maßlose Entschädigungsforderung, welche amerikanische Staatsmänner erheben, die Wachsamkeit zu vermindern droht, mit welcher England die Interessen Belgiens gegen die Einfälle des kaiserlichen Frankreichs vertrat. Nun werden zwar zu Washington alle politischen Gerichte mit mehr Aufwand von Feuer und Rauch zubereitet, als anderswo, man schätzt dort lautes Geräusch vor den Verhandlungen, um den Gegner zu Concessionen bereit zu machen. Aber die Hoffnung ist vergeblich, daß der neue Präsident selbständige Meinung und Mäßigung dem aufbrennenden Eifer entgegenstellen werde. General Grant ist kein Fürst einer festgewurzelten Dynastie, er ist zudem neuer Präsident, welcher, wie die Verhältnisse dort sind, seine ganze Popularität und alle Hoffnung auf gedeihliche Wirksamkeit in die Schanze schlagen würde, wenn er jetzt eigenwillig den entstehenden Brand zu tilgen suchte. Dergleichen aufgehende Fragen werden in Amerika wie ein Naturproceß, vielleicht wie eine Krankheit betrachtet, welchen man bis zu einem gewissen Grade ihren Verlauf lassen muß. Was der Präsident thun kann, wenn er ein weiser Staatsmann ist, wird er nur durch nüchterne Beobachtung der Symptome erweisen und durch geschicktes Abwarten des rechten Zeitpunktes, wo die wiederkehrende Besonnenheit seiner Wähler ihm die Möglichkeit eigener Entscheidung gewährt. Und deshalb wird diese Frage wahrscheinlich noch viel Blut und Dampf aufregen und in England den Whigs noch eine Weile das Herz schwer machen, denen kein gefährlicherer Einbruch des Auslandes kommen konnte, um ihre Siege in der irischen Frage zu verstören.

Wir finden keinen Beweis für den bereits geäußerten Argwohn, daß Kaiser Napoleon diesen Sturm gegen England erregt habe. Aber willkommen ist er ihm ohne Zweifel. Glücklicherweise bedrängen ihn selbst die Wahlen, denn seit dem Staatsstreich war das Antlitz, welches Frankreich ihm bot, noch niemals so voll Mißvergnügen und Aufregung als jetzt. Demungeachtet wurzelt er weit fester in dem französischen Boden, als seine Gegner meinen, und nichts berechtigt zu der Annahme, daß seine umsichtige Klugheit vermindert ist. Das große Buch der Renten, die Freihandelspolitik und die neue Heeresverfassung haben Frankreich in seiner neuen Ära zu etwas ganz Anderem gemacht, als es vorher war, und die Rechnung auf die regelmäßige Wiederkehr eines Revolutionsjahres dürfte sich weit unsicherer erweisen, als

die Hoffnung auf Wiederkehr eines großen Cometen. Denn der Kaiser hat vor Jedem, der auf dem Thron geboren ist, einen Vortheil voraus, denselben Vortheil, welcher einst die eiserne Kraft Cromwell's in ähnlichen Gefahren sicherte: er weiß seinen eigenen Herrnsitz mit dem kritischen Blick eines alten Verschwörers zu betrachten. Selten war ein Fürst so frei von Illusionen, und so lange in ihm etwas von dem Urtheil und der Willenskraft dauert, welche mehr als einmal die Bewunderung Europa's erzwungen haben, vermag er im Nothfall Principien und Personen zu opfern und — in französischem Sinne — ein größerer Fortschrittsmann zu sein als alle Franzosen. Für das freilich, was der Kaiser uns gegenüber thun wird, wenn feindselige Wahlen ihn zu einer Ableitung nach außen drängen, vermag niemand einzustehen. Aber wir wissen, daß seine Gegner in Frankreich so wenig kriegslustig sind, als er selbst.

So bedrohen die Wolken im Westen wenigstens nicht gefährlich unseren Horizont. Die großen Staaten im Süden und Osten aber, Italien, Oestreich, Rußland haben eher Grund nach den Wolken zu schauen, welche von uns her ihnen aufsteigen können, als uns zu überziehen. Es ist nicht unsere Schuld, daß Oestreich noch immer nicht die Ruhe und Klugheit gewonnen hat, dem Nordbund ein sicherer und zuverlässiger Bundesgenosse zu werden. Denn in der That haben wir jetzt dieselben Gegner, und eine größere Gemeinsamkeit der höchsten Staatsinteressen, als je seit jenem Tage des Wiener Congresses, wo ein Wiener Tapezier auf freiem Platz den Monarchen und Diplomaten die Capelle zusammenleimte, in welcher sie vor dem Allerheiligsten für ihre brüderliche Eintracht Gebete darzubringen hatten.

Unterdeß denken wir, alle Wünsche für die Zukunft im geprüften Herzen bewahrend, unter Festgeläut und Blüthen dankbar an großes Gut, das uns geworden ist, und an Kampf und Erfolg der nächsten Wochen. ♀

Noch einmal der Hildesheimer Fund.

Die Geister der Erde und die Kobolde, welche in altem Gemäuer hausen, sind während der letzten Monate in freundlicher Gebelauene gewesen und haben uns Deutschen manchen schönen Schatz, den sie lange in sicherer Hut hielten, an das Tageslicht gefördert. Dem Hildesheimer Fund folgte der Fund bronzenener römischer Alterthümer: Krater, Kessel, Cimer und kleines Geräth, welche zu Häven bei Brühl in Mecklenburg an alter Grabstätte gefunden wurden, dann die Riste in einem alten Hause zu Regensburg, welche in wundervoller Erhaltung silbernes und vergoldetes Tafelgeräth und kleine